

Andante con brio:

About daring to apply female strategies in politics and church

Über das Wagnis, weibliche Strategien anzuwenden

Der Titel unserer Strategie gefällt mir sehr: *Andante con brio*. Andante heisst, gehend, schreitend; *con brio* meint, mit Schwung oder bildhafter mit Feuer. Ich wollte euch zu Beginn ein Musikstück vorspielen, für das dieses Tempo vorgeschrieben wird, aber ich habe keines gefunden. *Con brio* wird in der Klassik oft verwendet, aber dem schnellen Tempo zugeschrieben – *allegro con brio*, so z.B. im 1. Satz der 5. Symphonie von Ludwig van Beethoven. Dass das Tempo *allegro* explizit mit *con brio* versehen wird interpretiere ich so, dass es nicht selbstverständlich ist, dass bei schnellem Tempo das Feuer spürbar wird. Das schnelle Tempo kann zur Oberflächlichkeit verführen.

Anderes ist dies beim Tempo *andante* – also gehen, schreiten. Da ist es offenbar möglich, den Schwung selbstverständlich und natürlich mitzunehmen, ohne dass es explizit gesagt werden muss. Das gefällt mir. Es ist zwar ein hoher Anspruch, zu gehen, stetig und ausdauernd, mit einer Vision vor Augen, die nicht kurzfristig erreicht werden kann und das mit Feuer, mit Schwung und Lebendigkeit. Da dürfen gerne mal die Funken springen, aber es geht trotzdem weiter, stetig, weil der Weg lang ist.

Ich bin nun fast 55 Jahre alt. Mitte März nahm ich an der ersten Sitzung der eidgenössischen Kommission für Frauenfragen in neuer Zusammensetzung und mit einer neuen Präsidentin teil. In der Vorstellungsrunde habe ich den Satz gebraucht: ... und ich bin, als feministische Frau, trotz allem immer noch in der katholischen Kirche, engagiere mich ehrenamtlich in der Kirchengemeinde und im Verbandsvorstand des SKF. Die meisten der Anwesenden nickten anerkennend. Für viele von Ihnen gibt es in der Katholischen Kirche in den letzten Jahren kein *andante* und schon gar kein *con brio*. Es herrscht Stillstand. Sie haben sich entfernt, und nicht nur sie.

1. Wofür gehe ich?

Ich möchte euch zu Beginn meines Referates eine Geschichte von Martin Buber erzählen, die mir in den letzten Wochen zugefallen ist. Sie steht im Buch „Frauen in der Kirche – unverzichtbar“¹, das eben anlässlich des 800-jährigen Bestehens des Dominikanerinnen-Ordens herausgegeben wurde. Die deutsche Theologin Ursula Silber hat diese Parabel in einem Referat zum „Perspektivenwechsel in der Amtsfrage genutzt“.

In Ropschitz, Rabbi Naftalis Stadt, pflegten die Reichen, deren Häuser einsam oder am Ende des Ortes lagen, Leute einzustellen, die nachts über ihren Besitz wachen sollten. Als Rabbi Naftali sich eines Abends spät am Rande des Waldes erging, der die Stadt säumte, begegnete er einem auf und ab wandelnden Wächter. „Für wen gehst du?“, fragt er ihn. Der gab Bescheid, fügte aber die Gegenfrage daran: „Und für wen geht Ihr, Rabbi?“ - Das Wort traf den frommen Mann wie ein Pfeil. „Noch gehe ich für niemand“ brachte er mühsam hervor, dann schritt er lange schweigend neben dem Mann auf und nieder. „Willst du mein Diener werden?“, fragte er endlich. „Das will ich gern“, antwortete jener, „aber, was habe ich zu tun?“ - „Mich zu erinnern“, sagte Rabbi Naftali.²

❖ Intermezzo 1:

Ich lade euch ein, einen kurzen Moment innezuhalten und euch dieselbe Frage zu stellen:

Wofür gehe ich? Wofür gehen wir?

Dazu hört ihr den 2. Satz der 5. Symphonie von LvB mit der Bezeichnung *andante con moto* – gehend, schreitend mit Bewegung.

Wofür gehen wir? Ich werde in meinem Referat immer wieder auf diese Kernfrage zurückkommen. Es geht in der Andante-Strategie ja nicht nur darum zu gehen, sondern mit innerem Feuer für etwas oder jemanden zu gehen. Ich habe die vier Ziele der Andante-Strategie im Blick und werde diese mit meinen Erfahrungen illustrieren und konkrete Anregungen zur Umsetzung vorschlagen. Dabei ist mir bewusst, dass spätestens bei der Umsetzung der Kontext meines Landes, der Schweiz, wesentlich ist. Es lässt sich nicht alles überall verwirklichen. Ich bemühe mich aber, Überlegungen und Ideen vorzutragen, die für alle von euch Handlungsmöglichkeiten bieten. Mir wurde aber in der Vorbereitung schmerzlich bewusst, wie wenig ich eigentlich vom Lebens-Kontext und politischen Instrumenten anderer europäischer Frauen wirklich weiss.

2. Wagen wir es, weibliche Strategien zu entwickeln!

2.1 Männlich ? Weiblich?

Wenn ich von männlichen und weiblichen Strategien spreche beziehe ich diese nicht auf **die** Männer und **die** Frauen, die es für mich so nicht mehr absolut gibt. Dazu hat die persönliche Begegnung mit Niklaus beigetragen, die meinen Blick auf männlich und weiblich als absolute Grössen ins Wanken gebracht hat.

Das ist Niklaus, der seit diesem Jahr mit mir in der EKF politisiert. Niklaus Flütsch³ ist 52 Jahre alt und Gynäkologe mit eigener Praxis und einer Anstellung für Geburtshilfe am Kantonsspital Zug. Niklaus war aber bis vor fünf Jahren Bettina Flütsch, Gynäkologin, mit eigener Praxis und einer Anstellung für Geburtshilfe am Kantonsspital Zug. In seinem Pass steht immer noch die Geschlechtsbezeichnung weiblich und Niklaus ist dadurch legal mit einem Mann verheiratet. Die Begegnung mit Niklaus war für mich eine Horizonterweiterung der besonderen Art und liess in mir grundlegende Fragen aufkommen: Was heisst männlich, was heisst weiblich. Was zeichnet einen richtigen Mann aus? Was ist eine richtige Frau?

Jeder Mensch hat sowohl männliche wie weibliche Anteile in sich angelegt, hat meist ein eindeutiges biologisches Geschlecht und wurde je nach kulturellem Umfeld mehr oder weniger weiblich oder männlich sozialisiert. Ihr braucht keinen historischen-kulturellen Exkurs von mir, warum Wirtschaft, Politik und Kirche auch im 21. Jahrhundert nicht nur von Männern dominierte Systeme sind, sondern auch fast ausschliesslich nach männlichen Mustern funktionieren.

Jäger und Jägerinnen sind gefragt, die klare Ziele setzen, anvisieren und ohne Umwege darauf zu galoppieren. Es ist ein Kampf um Stellung, ein Kampf um Territorien, um Ruhm und Ehre. Für diesen Kampf muss jede und jeder mit einer Rüstung geschützt sein, damit der feindliche Pfeil oder die Kugel nicht lebensgefährlich werden. Das Ziel wird wie mit einem Fernrohr fixiert. Was am Wegrand rechts und links passiert, wird nur wahrgenommen, wenn es bedrohlich ist. Es muss grösste Vorsicht darauf gelegt werden, sofort zu reagieren, wenn sich jemand oder etwas in den Weg stellt und das Tempo verlangsamt werden muss.

Weibliche Strategien funktionieren anders. Sammler und Sammlerinnen müssen von den vorgegebenen Wegen weg ins unwägare Gelände. Der Blick für das Ganze ist notwendig, anstatt Konfrontation ist Kooperation gefragt, es geht nicht um Ruhm und Ehre, es geht um das Gemeinwohl, um ein gutes Leben für alle. Dazu werden auch die Schwächeren mit einbezogen – z.B. Kinder, die ihren Beitrag zum Gelingen leisten können. Stellen sich Hindernisse in den Weg, braucht es ein Innehalten, um die Situation neu zu beurteilen. Und es braucht Umgehungsstrategien.

Ich weiss, dies ist vereinfacht, plakativ und biologistisch geschildert, aber es geht mir darum euch aufzuzeigen, was ich unter männlichen und weiblichen Strategien verstehe und wo ich die Unterschiede orte.

2.2 Diapraxis – ein neuer Weg zur Konfliktbewältigung

Eine solche weibliche Strategie wird heute in internationalen Konflikten mit religiösen Aspekten von Mediatorinnen und Friedensarbeitern eingesetzt. Diese Methode nennt sich **Diapraxis**⁴ und setzt darauf, Konflikte im konkreten, gemeinsamen Handeln zu lösen. Im Gegensatz zum Dialog, wo die Lösung im Gespräch gesucht wird, wird in der Dia-Praxis bewusst nicht über die konfliktgeladenen Standpunkte gesprochen. Diese sind meist zu verhärtet und festgefahren, Verhandlungslösungen sind vielfach gescheitert. In der Diapraxis werden konkrete Projekte entwickelt und umgesetzt. Dazu muss ein Problem gefunden werden, das für beide Seiten lebensbedrohlich, also existenziell ist. Hier setzt die Diapraxis an, indem dieses Problem benannt und dazu gemeinsam Lösungen gesucht werden.

Ein erfolgreiches Beispiel in Diapraxis wurde in Bangladesch durchgeführt, als ein Bürgerkrieg zwischen Hindus und Muslimen tiefe Gräben in die Gesellschaft aufgerissen hatte. Die Positionen waren verhärtet. Das gemeinsame existenzielle Problem wurde darin gefunden, dass die unzähligen, dem Land vorgelagerten Inseln, die entweder von Muslimen oder von Hindus bewohnt waren, immer wieder von Überschwemmungen heimgesucht wurden und dadurch die Existenz aller bedrohte war. Die Diapraxis bestand darin, beide Seiten an einen Tisch zu bringen, um gemeinsam konkrete Schutzmassnahmen zu entwickeln und umzusetzen. In dieser Diapraxis war die Kompetenz von allen gefragt und so entstand über dieses Praxis-Projekt Beziehung über die Gräben hinweg und eine Zusammenarbeit, die es später ermöglichte, die ganze Region auch politisch zu befrieden.

2.3 Wofür gehen wir? Kirche mit* den Frauen

In der Schweiz wurde vor drei Jahren das Projekt Kirche mit* den Frauen⁵ initiiert, das für mich eine Umsetzung der Diapraxis ist und damit ein Beispiel für eine weibliche Strategie. Die Initiatorin, die Theologin Hildegard Aeppli, hatte eine konkrete Vision: Ich gehe mit einer Gruppe von gleichgesinnten Frauen und Männern nach Rom und bringe Papst Franziskus die folgende Botschaft: „Männer der Kirche, wir haben so grosse Probleme in unserer Kirche. Hört auf, ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion nachzudenken und über die Belange der Kirche zu entscheiden. Wir wollen uns aktiv einbringen, um gemeinsam die Kirche weiter zu bringen. Wir haben Talente und Erfahrungen, die für die ganze Kirche gewinnbringend sind.“

Einige Frauen aus unserem Verband, Frauen, die seit Jahrzehnten für die Gleichstellung der Frauen in der Kirche kämpfen, reagierten ziemlich konsterniert. So hörte ich Stimmen: Das ist weich gespült, so brav und angepasst. Die dienenden Frauen bringen im Vatikan ihre Wünsche

dar, wo wir doch seit Jahren glasklare Forderungen in der Schublade haben: Die Weihe der Frauen als Diakonin oder Priesterin, die Aufhebung des Zölibats, eine Pastoral für geschiedene Wiederverheiratete, eine verantwortungsvolle Empfängnisverhütung usw.

Die Fronten in diesem Konflikt sind klar. Verhandelt wird nicht. Wenn debattiert wird, zum Beispiel über Ehe und Familie, ist es ohne die Frauen. Auch wenn es an der Bischofssynode im Herbst 2015 die eine oder andere Stimme von Teilnehmern gegeben hat, die die Abwesenheit von Frauen bemängelt haben, das System hat sich nicht bewegt.

In dieser verhärteten Situation, die mit Papst Franziskus zaghaft in Bewegung kommt, stellt das Projekt Kirche mit* den Frauen eine neue Strategie dar. Das gemeinsame Problem wird benannt: Unsere Kirche braucht konkrete Reformen, um ihre Glaubwürdigkeit wieder zu erlangen und zu überleben. Es wird nicht die Konfrontation gesucht, indem dem machthabenden Klerus bzw. dem Papst die Forderungen vorgetragen werden, wie es schon zig-fach von Frauen und Männern gemacht worden ist.

Es wird ein neuer Weg beschritten: **andante con brio!** Mit Sack und Pack und brennendem Herzen pilgern im Sommer hunderte von Menschen aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Südtirol und anderen Teilen Europas nach Rom, im Gebet und in Gedanken von tausenden Menschen begleitet. Auch zwei Schweizer Bischöfe sind dabei. Sie alle bringen einen Herzenswunsch mit, den sie Papst Franziskus vortragen: Für eine Kirche mit* den Frauen. Sie alle drücken aus, dass die Frauen bereit sind, ihren Beitrag zur Entfaltung der Kirche zu leisten, sich aktiv einzubringen in die Diskussionen um die Rolle, Funktion und Stellung der Frau in der Katholischen Kirche. So viele Fragen stehen im Raum und rufen nach Antworten. Fragen, die nicht nur zölibatäre Männer betreffen – wie jene von Partnerschaft und Familie, Armut und Ausgrenzung, Wirtschaft und Arbeit, Sorgearbeit für Kinder, Kranke und alte Menschen. Um die richtigen Antworten zu finden, braucht es auch die Erfahrungen von Frauen.

Ich finde es mutig, dass die Projektgruppe diesen Schritt wagt, nicht einfach das Tempo allegro con brio wählt und mit wehenden Fahnen nach Rom fliegt, sondern andante con brio, gemeinsam gehen, stetig und beharrlich, mit brennenden Herzen.

3. Wofür gehen wir? Politische Partizipation von Frauen

Es braucht neue, weibliche Strategien, auch in der Politik. Die Polarisierung der Gesellschaft schreitet in ganz Europa voran. Auch die Pole im Schweizer Parlament wurden bei den letzten Wahlen 2015 verstärkt. Die traditionell starken Mitteparteien, die für die Konsensfindung, für gute schweizerische Kompromisse, wie wir sagen - nötig sind, haben in den Wahlen Sitze verloren. Das heisst, dass das Klima rauer wird und die Lösungsfindungen viel schwieriger.

3.1 Christlich-Demokratische Frauen gegen die falsche Familieninitiative

Seit 2002 haben wir auch in der Schweiz endlich ein Gesetz auf Bundesebene, das die ausserfamiliäre Kinderbetreuung regelt und Finanzhilfen zur Schaffung von familienergänzenden Betreuungsplätzen gewährt, damit die Eltern Familie und Arbeit oder Ausbildung besser vereinbaren können. Dazu gehört auch, dass bei einer Erwerbstätigkeit ein Teil der Kosten der familienexternen Betreuung von den Steuern abgezogen werden kann. Sie werden damit als Gewinnungskosten taxiert, also Kosten die anfallen, um eine Dienstleistung zu erbringen, die versteuert wird. Das gefällt nicht allen, vor allem jenen nicht, die immer noch an der klassischen Rol-

lenteilung festhalten und wollen, dass die Mütter möglichst nicht erwerbstätig sind und nur ihre Rolle als Hausfrau und Mutter erfüllen.

Nun haben wir in der Schweiz ein besonderes Instrument der direkten Demokratie, die Volksinitiative. Mit mindestens 100'000 gültigen Unterschriften kann eine Verfassungsänderung angestossen werden, über die zuerst das Parlament und dann die Stimmbürgerinnen und –bürger abstimmen müssen. Dies war anfänglich gedacht für Gruppierungen, die nicht in der Regierung bzw. im Parlament vertreten sind. Unterdessen wird es von allen Regierungsparteien als PR-Instrument verwendet, was der Demokratie nicht nur förderlich ist.

Die rechtsstehende SVP hat 2011 die sogenannte „Familieninitiative“ mit folgendem Wortlaut eingereicht: *Art. 4 BV: Eltern, die ihre Kinder selber betreuen, muss für die Kinderbetreuung mindestens ein gleich hoher Steuerabzug gewährt werden wie Eltern, die ihre Kinder fremd betreuen lassen.*

Das klang in den Ohren vieler Christdemokraten sympathisch und einleuchtend und als DIE Familienpartei war eigentlich klar, dass die CVP diese Initiative unterstützen würde. Bei der Vereinigung der CVP-Frauen läuteten aber sehr schnell die Alarmglocken, weil wir erkannten, welche neuen Ungerechtigkeiten dadurch entstehen würden, vor allem für Familien mit tiefen Einkommen, die noch nie das Privileg hatten, dass nur ein Elternteil erwerbstätig sein konnte. Zudem sahen wir die Errungenschaften für familienexterne Kinderbetreuung in Gefahr.

Wir erarbeiteten ein Argumentarium mit folgenden Hauptargumenten

1. Die Initiative idealisiert und zementiert das traditionelle patriarchale Rollenmodell.
2. Die Initiative macht eine Unterscheidung in Eltern, die ihre Kinder selber betreuen und solche, die die Kinder extern betreuen lassen. Das ist realitätsfremd, da über 75 Prozent der Familien kostenpflichtige Fremdbetreuung und Eigenbetreuung kombinieren.
3. Bundessteuern bezahlen in der Schweiz nur Personen ab einem Einkommen von über 100'000 Franken. Das betrifft rund 30 Prozent der Haushalte mit Kindern. Es profitieren also nur diese gutverdienenden Familien vom Abzug. Eine Negativsteuer kennen wir in der Schweiz nicht.

Der Hauptanteil an Steuern wird auf Kantonsebene entrichtet. Weil der Abzug für Eigenbetreuung mindestens so hoch sein muss wie für Fremdbetreuung, könnten die Einverdiener-Familien das Maximum abziehen. Das hätte grosse Steuerausfälle zur Folge. Da die Vorlage kostenneutral sein muss, es also eine reine Umlagerung ist, müssten die bisherigen Abzüge für Fremdbetreuung reduziert oder die Steuern für alle erhöht werden. Beides auf Kosten der Familien mit tiefen Einkommen.

Es war für uns ein Wolf im Schafpelz und wir wussten, dass die konservativen Kräfte in der Partei Gewicht hatten. Wir waren aber überzeugt, dass die viele Männer und Frauen des liberalsozialen Flügels die Folgen nicht richtig einschätzten und unsere Aufklärungsarbeit daher notwendig war. Wir starteten also innerhalb der eigenen Partei eine Aufklärungskampagne:

1. Wir erstellten als erstes ein Argumentarium mit Fakten und vor allem mit konkreten Rechenbeispielen, das wir an alle ParlamentarierInnen versandten und haken persönlich oder telefonisch nach.

2. Viele CVP-Frauen forderten von den kantonalen Parteileitungen, dass sie die Argumente gegen die Initiative an den kantonalen Delegiertenversammlungen auf dem Podium vortragen können und haben dies vielerorts erreicht.

Wir haben ganze Arbeit geleistet und der Groschen ist bei vielen gefallen. Die Parteibasis lehnte die Initiative grossmehrheitlich ab und sie hat in der Volksabstimmung keine Mehrheit gefunden. Wir haben mit unserer Überzeugungsarbeit erreicht, dass sich die CVP-Repräsentanten anschliessend offiziell bei uns bedankt haben, dass wir ihnen die Augen geöffnet hätten

Wofür gehen wir? Als christlich-demokratische Politikerinnen müssen wir immer einen besonderen Fokus auf Fallen für Frauen und Familien richten. Dazu brauchen wir Fachwissen und politisches Geschick sowie einen langen Atem.

3.2 Wofür gehen wir? Lustvolle Guerilla-Aktionen begeistern

Es muss aber nicht immer alles von langer Hand geplant und durchdacht sein, sondern darf auch mal spontan, frech und grenzwärtig legal sein. Ich illustriere euch diesen Aspekt gerne mit einer Aktion, die ich in meinem eigenen Wahlkampf für das nationale Parlament 2011 gemacht habe. Damals wurde die unsägliche Initiative „Gegen die Masseneinwanderung“ derselben SVP lanciert, die die Fremdenfeindlichkeit in der Gesellschaft massiv vorantrieb. Die ganze Schweiz war mit diesen Plakaten vollgepflastert. Mein Mann Beat hatte dann die Idee, in unserer Kleinstadt ein einziges Plakat mit einem positiven Spruch umzugestalten: Den Slogan „Masseneinwanderung stoppen“ überklebten wir mit: „Wandern in der Schweiz – ein Genuss“ und dekorierten das Plakat mit dem Logo von Schweiz Tourismus. Wir haben diese Aktion innert zwei Tagen umgesetzt, gefilmt und den Film an die Medien gesandt. Schaut euch die doch an:

https://www.youtube.com/results?search_query=wandern+in+der+schweiz+simone+curau-aepli

Das Medienecho war schweizweit gross und das Plakat hing noch einen einzigen Tag, dann war es von der Plakatifirma wieder überklebt.

Diese Aktion gefiel nicht allen, auch nicht in der eigenen Partei und an einer Wahlveranstaltung wurde ich von einem SVP-Vertreter als kriminelle Politikerin bezeichnet, die fremdes Eigentum vorsätzlich beschädige. Ich erhielt aber überwiegend positive Rückmeldungen, die mich darin bestärkten, dass es sich lohnt, mit überraschenden Aktionen in der Öffentlichkeit Stellung zu beziehen. Für mich war es wirklich lustvoll, dem Populismus und der Angstmacherei nicht mit derselben Aggression oder erhobenem Zeigefinger entgegen zu treten, sondern mit einer Guerilla-Aktion die ernsthaft, aber mit einer Prise Humor gewürzt war.

3.3 Wofür gehen wir? Frauen positiv politisieren!

Viele Frauen schwimmen aber einfach mit und äussern sich nicht. Oft Angst gesteuert lassen sie sich einnehmen von den polternden Voten in Talk-Shows. Viele haben es aber unterdessen satt, sich in Debatten von sich profilierenden Politikerinnen und Politikern einzubringen und klinken sich aus den politischen Prozessen aus. Der Anteil der Frauen, die an die Urne geht, liegt in der Schweiz bei unter 40 Prozent. Der Frauenanteil in den Parlamenten auf Bundes- wie auf Kan-

tensebene stagniert unter einem Drittel. Dabei stellen die Sozialdemokraten und die Grünen mehr als die Hälfte der Frauen.

Die Mehrheit der Schweizer Frauen ist auch nach 45 Jahren Frauenstimmrecht (Einführung 1971) nicht bereit, sich in die patriarchal gewachsenen und von Männern dominierten Parteistrukturen zu integrieren, ohne dass sich deren Kultur verändert. Das ist aber die Krux: Es braucht Frauen in den Parteien, um die Parteistrukturen und damit die politische Kultur zu verändern und es gibt Frauen, die dazu bereit sind. Diese gilt es zu unterstützen.

Die Schweiz hat einige grosse, Frauenverbände mit hundertjähriger Tradition und mit total einigen hunderttausend Mitgliedern – dies sind die Katholischen Frauen, die evangelisch-reformierten Frauen, die Bäuerinnen und Landfrauen sowie die Gemeinnützigen Frauenvereine. Das ist eigentlich ein enormes Mobilisierungspotential, das wir aber - leider - in keiner Art und Weise nutzen können, weil sich viele Frauen in Frauenverbänden dagegen wehren. Sie lehnen es explizit ab, dass ihr Verband offiziell Mitglieder unterstützt, die kandidieren, weil diese Kandidatinnen logischerweise von einer Partei aufgestellt wurden. Parteipolitik ist für Frauenverbände immer noch ein rotes Tuch!

- ❖ Intermezzo 2: Ich lade euch zu einer Murmelrunde ein.
Wie ist das bei euch – in eurem Verein oder Verband? Unterstützt ihr aktiv Frauen, die für ein politisches Amt kandidieren? Wenn ja, wie und wenn nein, warum nicht?

Da können wir noch so viel in Kampagnen investieren, um die Frauen an die Urne zu bringen und Frauen zu wählen. In den Frauenverbänden reden wir in diesem Zusammenhang vom gläsernen Boden – nicht wie in der Wirtschaft von der gläsernen Decke, die es den Frauen verwehrt, in Führungspositionen zu gelangen. Der gläserne Boden behindert die Kommunikation innerhalb des Verbandes, sodass wir mit unseren Kampagnen die eigene Basis nicht erreichen. Dieses Problem ist zum Teil hausgemacht, da viele Orts- und Kantonalverbände nicht wollen, dass der Bundesverband ihre Post- und Mail-Adressen nutzt und die Mitglieder direkt anschreiben kann. Dahinter steht sozialisiertes männliches Konkurrenzdenken, Angst vor Territorialverlust, vor feindlicher Übernahme und Bevormundung. Eine weibliche Strategie, die auf Kooperation und das Gemeinwohl ausgerichtet ist, käme zu einem anderen Schluss und würde das grosse Potential von uns Frauen in der politischen Mitbestimmung erkennen.

Die Frauenverbände starten nun gemeinsam ein Projekt: **Frauenverbände wählen Frauen**. Als erstes lancieren wir eine Basisbefragung bei den Mitgliederverbänden auf Bundes- und Kantonebene. Wir befragen sie, ob und wie sie Kandidatinnen unterstützen und wenn nicht, warum nicht. Nach dieser Befragung werden wir gezielte Massnahmen entwickeln, um dies zu ändern:

- Wir denken beispielsweise an einen Kurzfilm, der im Sinne von „Best practice“ beispielhaft aufzeigt, wie Frauen ihre Netzwerke zum Wohl der Frauen und der Gemeinschaft nutzen.
- Wir erstellen einen Leitfaden und zeigen den konkreten Nutzen, damit die Verbände ihre eigenen Mitglieder für einen neuen Umgang mit den Kandidatinnen schulen können.
- Wir machen Vorschläge für notwendige Änderungen von Statuten oder Satzungen, da einige Vereine die politische Meinungsäusserung explizit verbieten.
- Wir schaffen Begegnungen von Politikerinnen mit Mitgliedern der Frauenverbände, damit auf beiden Seiten die Erkenntnis wächst, dass eine Kooperation gewinnbringend sein kann.

Es geht letztlich darum, dass sich Frauen erlauben, ihre Frauen-Netzwerke zu nutzen. Das sind für die allermeisten Frauen aber nicht die Parteien, sondern der Turnverein, der Trägerverein der Kita, der Berufsverband, die Yoga-Gruppe oder eben der katholische Frauenverein.

Und es geht zum zweiten darum, dass sich die Frauenverbände trauen, sich mit klarer Stimme nach innen zu den Mitgliedern und nach aussen in die Öffentlichkeit für Mitgliedsfrauen einzusetzen, die sich politisch engagieren. Dazu braucht es ein Komittment, das erarbeitet und von den kandidierenden Frauen unterzeichnet wird. Stellt euch vor, was das bedeuten würde, wenn es für die Wahlchancen einer Frau ein bedeutender Vorteil wäre, dass die Katholischen Frauenverbände sie zur Wahl empfehlen! Wir hätten eine ganz andere Stellung in der politischen Landschaft und dies würde sich auch positiv auf unsere Mitgliederzahlen auswirken.

4. Wofür gehen wir? Frauen(verbände) ergreifen Position

Eine weitere weibliche Strategie ist für mich, dass richtig und falsch keine absoluten Grössen sind. Entscheidungen, die dem Gemeinwohl dienen, müssen einen Sachverhalt von verschiedenen Seiten beleuchten und es braucht eine Güter-Abwägung. Viele katholische Frauen haben es satt, sich von zölibatären Männern vorschreiben zu lassen, welche Haltung sie zu Fragen von Leben und Tod leben und vertreten müssen. Wir haben dies an der Andante-Sommerakademie in Wien erlebt. Viele Themen, und nicht nur jene der Bioethik, fordern uns heraus und überfordern uns zuweilen, weil es sich um Dilemmas handelt. Vielleicht erinnert sich die eine oder andere von euch an die Fragestellung nach dem persönlichen Verhalten zum führerlosen Zug, der eine oder mehrere Menschen bedrohte.

Der SKF hat zur aktuellen Schweizer Debatte zur Prä-Implantations-Diagnostik PID einen Meinungsfinder auf der Webseite aufgeschaltet. Es ist ein Online-Tool, mit dem jede und jeder anhand von sechs Schritten die Frage nach der eigenen Haltung zu diesem Thema klären kann. Dieses Tool dokumentiert dann die getroffenen Entscheidungen und wertet diese aus, ohne dass aber in richtig und falsch einteilt wird. Das Ergebnis kann mit empirischen Daten oder mit bereits bekannten Haltungen von bestimmten Interessengruppen ergänzt werden. Dies ist für die Person eine zusätzliche Hilfe, die eigene Haltung einzuordnen.

Dieses Online- Tool lässt sich zu jedem umstrittenen Thema erstellen und ich bin überzeugt, dass dieses Instrument auch für euch und eure Mitglieder bei der Klärung der eigenen Haltung zu einem bestimmten Thema hilfreich ist. Wir als katholische Frauenverbände dürfen und sollen zu ausgewählten Themen eigene Haltungen entwickeln und vertreten. Dies schärft unser Profil und wir etablieren uns damit zu politischen Playerinnen, die gehört werden. Abgesehen davon gefällt es den Medien, wenn sich unsere Argumentation von jener der Bischofskonferenz unterscheidet.

Um ein solches Tool zu entwickeln, braucht es Kooperationen für Fach- und Methoden-Kompetenz. Diese finden wir bei den jungen, gut ausgebildeten Frauen in unseren Ländern. Ich bin überzeugt, dass eine Professionalisierung der Andante-Geschäftsstelle in diesem Bereich wertvolle Dienste leisten kann, indem sie die Kompetenzen der Mitgliederverbände bündeln und allen zur Verfügung stellen kann.

5. Fazit: Für wen gehen wir?

Weibliche Strategien, auf Kooperation angelegt und das Gemeinwohl im Blick, sind auch für Andante überlebenswichtig. Wir sind überzeugt, dass Andante damit einen aktiven Beitrag zu einem friedvolleren Europa beitragen kann.

Ich zitiere zum Schluss gerne aus dem Andante-Gebet:

Gleich einem blühenden Zweig tragen wir unsere Träume vor dich.

Die Träume vom Erhofften. Glückliche Kinder, gleichberechtigte Frauen, getragene Familien, geborgene Alte.

Eine Kirche, die nach Wirklichkeiten und Wünschen der Menschen fragt.

Eine solidarische Gesellschaft. Eine gerechte Welt.

Ein Leben in Fülle – für alle.

Danke für eure Aufmerksamkeit.

Hoddedson, 16. April 2016

Drei Thesen zur Weiterbearbeitung

These 1:

Wir brauchen *weibliche Strategien*, damit aus GegnerInnen Kooperations-PartnerInnen werden. Beispiele im Referat: Diapraxis, Projekt „Kirche mit* den Frauen“

These 2:

Wir müssen achtsam sein und brauchen Wissen und Methodenkompetenz, um für Frauen und Familien, für Gerechtigkeit und Solidarität in der Gesellschaft und der Kirche zu kämpfen. Dabei dürfen wir auch mutig und mit unkonventionellen (Guerilla-)Aktionen für unsere Werte kämpfen.

Beispiele im Referat: Kampf gegen die gefährliche Familien-Initiative, Guerilla-Aktion “Wandern in der Schweiz – ein Genuss“

These 3:

Wir dürfen/müssen unsere *Frauen-Netzwerke* auch für politische Absichten gewinnbringend nutzen.

Beispiele im Referat: Unterstützung von Mitgliedern bei Wahlen, Basis-Befragungen zu ausgewählten Themen

¹ Sr. Ingrid Grave, Sr. Jordana Schmidt, Sr. Monika Zangerle, Herausgeberinnen, „Frauen in der Kirche? Unverzichtbar“, Paulusverlag Freiburg/Schweiz

² Martin Buber, 1949, „Die Erzählungen der Chassidim“ © Manesse, Zürich

³ Niklaus Flütsch, 2014, „Geboren als Frau, Glückliche als Mann, Logbuch einer Metamorphose“, Wörterseh Verlag

⁴ Diapraxis nach Dr. Theol. Lissi Rasmussen, Vorsitzende des Islamic-Christian Study Center www.ikstudiecenter.dk;

Sarah Ultes: „Interkulturelle Mediation in Konflikten mit religiöser Dimension“, Diplomatica Verlag

⁵ Projekt: Kirche mit* den Frauen www.kirche-mit.ch; SKF-Reise nach Rom www.frauenbund.ch